

Claus Bastian:

Der Häftling mit der Nummer 1

Das Porträt

Die Folterknechte sind Menschen ohne Gesichter. Ihre Züge sind zu Masken erstarrt. Sie sind gehirnlose Maschinen der Grausamkeit, Trottel der Macht. Im Hintergrund salutierte Hitler, der Antichrist. – Eine Szene aus der Passion Jesu, wie sie der Münchner Maler und Bildhauer Claus Bastian in seinen Kreuzwegen immer wieder aufs neue darstellt. Die Kreuzwege des heute 82-jährigen sind eine Reminiszenz an Dachau, an das Leiden und an die Schergen, die dem damals 24 Jahre alten Studenten der Rechtswissenschaften im Konzentrationslager Dachau begegneten.

„Da haben sie in einem Aufwasch gesagt, den nehmen wir auch noch mit.“ So einfach schildert Bastian das, was am 9. März 1933 morgens um vier Uhr passiert – er wird in seiner Studentenbude verhaftet, kommt in das Gefängnis Ettstraße, dann nach Stadelheim und schließlich nach Landsberg. Am 22. März 1933, einen Tag vor seinem Geburtstag, wird er mit dem ersten Transport in das Lager Dachau gebracht. – Und Ironie der Geschichte: „Durch den Zufall, für den ich nichts kann, hab' ich die Nummer 1, Dachau KZ.“ Es ist müßig nach Gründen zu suchen, warum gerade er der Häftling Nummer 1 wurde. Ebenso müßig ist es, eine rationale Erklärung für seine Verhaftung zu finden.

Natürlich, es gab Vorfälle, mit denen Bastian auf sich aufmerksam gemacht hatte: Er war an der Universität gegen den Nazi-Terror aufgetreten, hatte sich für den jüdischen Rechtsgelehrten Nawiasky eingesetzt, und er hatte den „Marxistischen Studenten-

club“ gegründet. Claus Bastian wehrt sich energisch, die erlittene Verfolgung rational zu erklären: „Es war völlig absurd, ich kam mir vor wie auf einer Bühne.“

Bastian, dieser rundherum lebendige Student, der während seiner Studienzeit in Paris in Künstlerkreisen um Dufy, van Dongen, Miró und Picasso verkehrte, der von humanistischen Idealen überzeugt, politisch aktiv wurde, dieser Bastian entgeht der SS-Vernichtungsmaschinerie, indem er sich „ganz klein macht, wie eine Maus wird“. Er wird bewußt zu einem „Niemand“. Eine Überlebensstrategie, die ihn nach seiner Entlassung aus Dachau als Frontsoldat durch den Krieg kommen läßt, ohne auch nur einen einzigen Schuß abzugeben.

Bastians Anekdoten, die er ironisch frozelnd erzählt, erinnern an Jaroslav Haseks Schwejk. Er zieht beim Militär die miesesten Kleidungsstücke an: Die Hose ist viel zu eng und viel zu kurz, die Ärmel seiner Jacke sind viel zu lang, seinen Hut schmückt er mit Enzianblüten ... die Offiziere halten den promovierten Juristen für absolut untauglich. Bastian: „In einer Welt, die völlig absurd ist, macht man selber die Absurditäten.“ Der Ex-KZler wird ein ums andere Mal eingezogen. Er täuscht eine Blinddarmentzündung vor, fügt sich eine Augenverletzung beim Skifahren zu und spritzt sich einen Kubikzentimeter Terpentin in den Arm. Kurz vor der Kapitulation entrinnt der entschiedene Pazifist nur knapp der Todesstrafe durch ein Kriegsgericht wegen „Beleidigung des Führers“ und „Selbstverstümmelung“.

Die Nazis hatten Bastian für „lebenslänglich unfähig“ erklärt, „ein öffentliches Amt zu bekleiden“. Nach Kriegsende kann er nun endlich seinen Beruf als Anwalt ausüben. Er führt mehr als 2000 „Wiedergutmachungsverfahren“ für Juden durch. Er wird der Rechtsanwalt Albert Schweitzers und der Rechtsberater der Adalbertinischen Linie der Wittelsbacher ... Doch Bastian wäre nicht Bastian, wenn nicht auch seine juristische Laufbahn Spektakuläres, das ihm selbst völlig unspektakulär erscheint, aufwiese: 1951 verteidigt er vor dem Schwurgericht München den ehemaligen SS-Mann Carl Friedrich Wicklmayr, den Bastian noch aus seiner Zeit als Gefangener im KZ Dachau kennt.

Wie kann ein ehemaliger KZ-Häftling seinen Peiniger verteidigen? War es ein Versuch, die Vergangenheit zu bewältigen? Bastian winkt ab. Er möchte auch hier keine tiefsinnige Deutung zulassen. Was für ihn allein zählt, ist die unmittelbare Begegnung mit Wicklmayrs Ehefrau, einer tiefreligiösen Katholikin, die ihn nachhaltig beeindruckte. Sie war davon überzeugt, „daß es in ihrem Mann etwas gab, was zu retten war“. Bastian über diese Begegnung: „Ich fragte mich, habe ich das Recht, einem Menschen seine Liebe abzusprechen? Habe ich das Recht, ihm nicht zu glauben, daß es etwas zu retten gibt? Wicklmayr war ein bereuender Mensch.“

Geradlinig, direkt, und mit einem guten Schuß Pragmatismus fällt Claus Bastian seine Entscheidungen, gibt seinem Leben neue Wendungen. So auch als er Anfang der fünfziger Jahre einen Farbkasten erbt ... der Farbkasten war da, und aus dem Juristen wird der Maler und Bildhauer Claus Bastian.

Und wenn es trotz Pragmatismus und Lebensweisheit nicht mehr weitergeht? „Dann kommen auf einmal die Engel und helfen einem weiter.“ – Kein Wunder, daß Bastians Kreuzwege mit der Himmelfahrt enden: Jesus inmitten einer Schar von Engeln.

Karin Achtelstetter



Claus Bastian in seinem Atelier.